

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 48 (1968-1969)
Heft: 3

Kapitel: Pass-Schlacht von Yushuling-Yangtsuling, 31. Juli 1904

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

selten unterbrochen durch vereinzeltes, fernes Geknatter. Der Russe hatte sich in Deckung begeben, vom Feind abgelöst und zurückgezogen¹⁵.

Gertsch war ergriffen und hielt das Erlebnis fest:

«Das war also mein erstes Gefecht gewesen. Nur klein und unbedeutend, und im Feuer habe ich dabei auch nicht gestanden, wenn auch zuweilen ein Geschloß vorbeipfiff. Aber dessen ungeachtet war das Erlebnis interessant und für den kriegsungeübten Beobachter doch auch wertvoll. Es war wie eine Einführung in bevorstehende größere Ereignisse, wie eine Vorbereitung auf die Eindrücke einer Schlacht. Denn Eindruck machte auch dieses kleine Gefecht. Schon als ich am Vormittage das erste Feuer hörte und dann besonders, als ich die beiden Schützenlinien im Feuer vor mir sah, beherrschte mich die Empfindung, daß es jetzt um Tod und Leben gehe, vollständig, und machte jede Wahrnehmung, die mir bei der Friedensübung kaum beachtenswert erschienen wäre, im höchsten Grade bedeutungsvoll. Früher, auf dem verlassenen Schlachtfeld am Yalu, oder bei den zahlreichen Meldungen über Scharmützel bei unsern Vorposten, oder über die Kämpfe auf der Liaotung-Halbinsel, hatte ich diese Empfindung nie. Das alles erschien mir nicht viel interessanter, als wenn ich zu Hause Kriegsgeschichte studierte. Das kleine Gefecht von Tahoankau war mir wertvoller, als die größte Schlacht, die mir noch so genau beschrieben worden wäre. Die Meldung über die Zahl der Toten und Verwundeten wurde mit einer gewissen Gemütsbewegung aufgenommen, und mit beinahe feierlichem Ernst betrachtete man die herangebrachten Verwundeten. Das menschliche Gefühl des Friedenssoldaten war an die Derbheit des Krieges noch nicht gewöhnt, mochte er sie in der Heimat mit noch lebhafter Einbildungskraft zum Manöverbilde hinzugedacht haben. Später freilich überwog bei den lehrreichen Erlebnissen das berufliche Interesse sehr bald alle weichlichen Regungen und bewirkte, daß die Aufmerksamkeit auf die Ereignisse des Krieges durch seine düsteren Begleiterscheinungen nicht beeinträchtigt wurde. Das schloß ja nicht aus, daß man mit den Opfern des Kampfes aufrichtiges Mitleid empfand. Ich habe nachher in den großen Schlachten oft an das Gefecht von Tahoankau denken müssen und es immer als einen großen Vorzug empfunden, daß ich das kleine Vorspiel miterlebt hatte.» Das alles geschah am 25. Juni, und General Watanabe, der Befehlshaber der Vorhut — «einer der fähigsten Generale, die ich kennen gelernt habe», wie Gertsch festhält — entschuldigte sich noch, daß er den Gästen heute nichts Interessantes bieten konnte!

*Paß-Schlacht von Yushuling-Yangtsuling, 31. Juli 1904*¹⁶

Acht Tage nach dem Scharmützel bei Tahoankau, am 31. Juli um 2 Uhr früh, ritten Gertsch und seine Gefährten hinter den japanischen Truppen durch eine helle Mondnacht der Schlacht von Yushuling-Yangtsuling entgegen. Wie üblich ließ man die fremden Offiziere im Ungewissen über das Vorhaben. Auf unliebsame Fragen wurde mit dem Finger auf den Mund geantwortet: Der Feind sei zu nah, er könnte mithören und gefährlich werden. Beim Morgengrauen ließ sich aus der Ferne Infanteriegeknatter vernehmen. Der Kampf hatte schon begonnen. Gertsch wurde unwillig und war nicht mehr zu

¹⁵ Ibid. I, S. 66 ff.

¹⁶ Ibid. I, S. 81 ff.

halten. Der japanische Begleitoffizier Saigo befahl dem ungeduldigen Schweizer hierzubleiben. Aber er hatte nicht mit Fritz Gertschs Temperament gerechnet: «Dort vorne wird gekämpft, und da gehe ich hin... Um mich einige Kilometer hinter dem Kampf herschleppen zu lassen, bin ich von meiner Regierung nicht hierher geschickt worden.» Er drehte ab, die Kameraden folgten seinem Beispiel, und bald stiegen sie, vom Tau bis auf die Haut durchnäßt, ein zerklüftetes Hügelgelände hinan, dessen Kammlinie Ausblick gewährte. Artillerieoffiziere, die unten ihre Batterie in Stellung gebracht hatten, erklärten Gertsch die Lage und wiesen auf die 4 km weiter vorn platzenden Schrapnells hin, die sie nun schon seit bald zehn Minuten aus ihren Rohren hinübergesandt hatten, ohne daß die Russen antworteten.

«Da plötzlich kam es heran, scharf, schneidend, mit langgezogenem, heulendem Getöse über uns hinweg. Wir bückten uns alle drei, unwillkürlich, ganz ohne Überlegung und Absicht, nicht um uns zu decken. Es war wie eine Verbeugung, eine Erwiderung des eisernen Grußes von da drüben. Sogleich richteten wir uns wieder auf und lachten uns an. Das Shrapnel platzte hoch über der vorderen Batterie, zu hoch, um Wirkung zu haben. Dem ersten folgte bald ein zweites, ein drittes und so fort. Aber nun bückte sich niemand mehr. Die Verbeugung erhält nur das erste, weil es gar so unerwartet kommt. Sie ist eine Reflexbewegung, wie das Augenzwinkern bei einem grellen Blitze. Es war mir interessant und machte mir Freude, diese geschichtlich bekannte Begrüßung des ersten Shrapnels in solcher Unmittelbarkeit erlebt zu haben!»

Nun hielten die Russen sich für eingeschossen, und darauf belegten sie ununterbrochen über eine halbe Stunde lang die japanische Batterie, allerdings ohne deren kräftiges Gegenfeuer zu beeinträchtigen — und ohne die unentwegt aufrechtstehenden Offiziere an ihren Beobachtungen zu hindern. Gertsch und seine Genossen folgten rechtzeitig dem Wink des Infanterieobersten Ohara, der das Fußvolk zum Angriff befohlen hatte. «Viele Geschosse durchschwirrten die Luft. Viele schlugen in meiner Nähe ein, wühlten vor oder neben mir den Sand auf und pfffen weiter oder vergruben sich hinter mir klatschend in den mit Gestrüpp besetzten Hang», berichtet Gertsch.

Er verzog sich nun mit einem Kameraden gegen Suityanza, um auf dem Weg dorthin die japanischen Infanteristen beim Vorgehen zu beobachten: «Als wir uns dem Fließchen näherten, pfffen einige Geschosse an uns vorbei. Zuerst dachten wir, es seien verirrte Geschosse. Aber mit jedem Schritte, den wir vorwärts taten, wurde das Feuer stärker, so daß wir zur Überzeugung kamen, daß es uns allein galt.» So kehrten sie um und erkletterten wieder den Hang, den sie vorher verlassen hatten; von hier aus konnten sie für den Rest des Tages das Geschehen gut verfolgen: «Das Getöse der Schlacht wurde immer stärker und allgemeiner. Das Artilleriefeuer erfüllte das Tal zuweilen mit so gewaltigem Dröhnen und Krachen, daß die Erde zitterte, und als Unterton mischte sich in das Gepolter hinein das unaufhörliche Geprassel des Infanteriefeuers.» Endlich ging die Sonne unter, die

Geschütze hüben und drüben verstummten allmählich, und gegen 19 Uhr trat Stille ein.

Nur das Kläffen von Gewehrschüssen war noch zu hören, aber mit dem Hereinbrechen der Dämmerung war auch der Infanterie Schweigen auferlegt. Die Russen hatten ihre Stellungen behauptet. Gertsch und seine Kameraden suchten sich in der Nähe einen Zeltplatz. Überall lagen russische Schrapnells, doch erstaunte es ihn, daß der Hagel von mehr als 1000 platzen- den Geschossen nur etwa 20 Tote und Verwundete als Opfer gefordert hatte.

Am folgenden Tag bezogen die Offiziere um 3 Uhr früh wieder den gleichen Beobachtungsposten, aber da die Russen in der Nacht überraschender- weise abgezogen waren, ritt man hinüber nach Suityanza und holte die japanischen Truppen ein. Gertsch war begierig, die Gemütsverfassung dieser Leute kennenzulernen, die seit der vorletzten Nacht große Strapazen zu er- tragen gehabt hatten und nur mit der Notration auskommen mußten; allein, weder die Hitze des Tages noch die Kälte, weder die Nachtmärsche noch der Kampf hatte bei ihnen Spuren hinterlassen. Gertsch sah «überall nur frische, gleichmütige Gesichter, gute Haltung und elastischen Schritt». Er ritt zur Paßhöhe, wo die Artilleriestellungen der Russen gelegen hatten. Der Feind hatte sich gegen Lanshisan zurückgezogen; die Japaner folgten ihm behutsam. Da trat Oberst Ohara auf Fritz Gertsch zu, gab ihm die Hand und beglückwünschte ihn, heil davongekommen zu sein:

«Ich danke ihm dann für seine Freundlichkeit, die mir gestern den hohen Genuß ver- schafft habe, im Kampfe zu stehen. Als wir uns dann zu den übrigen Offizieren gesetzt hatten, wurden einige Flaschen Champagner gebracht. Ich dachte, das sei der eigens mit- geführte Siegeschampagner. Aber als die Aluminiumbecher gefüllt waren, erhob sich ein Generalstabsoffizier und brachte in englischer Sprache einen flotten Toast auf die Schweiz aus, deren Nationalfest heute sei. Ich war überrascht und beglückt und bin sicher, daß ich noch nie in meinem Leben so stolz patriotisch empfunden hatte, wie in diesem Augen- blicke der Ehrung meines Landes in so liebenswürdiger Art und unter so merkwürdigen Umständen. Tief in der Mandschurei, nach einer Schlacht, bei der siegreichen Armee, in der eroberten Stellung, um die so heiß gekämpft worden war, erfüllt und umgeben von Siegesstimmung. Das Erlebnis wird mir unvergeßlich bleiben, und ist mir eine der liebsten Erinnerungen aus dem Kriege.»

Die Eroberung der beiden Paßübergänge Yushuling und Yangtsuling im unwegsamen südmandschurischen Bergland ermöglichte es den Japanern, den strategisch bedeutungsvollen Angriff auf Liaoyang an der südmand- schurischen Bahn zu unternehmen. Gertsch wunderte sich nur über die zögernde Besetzung dieser wichtigen Übergänge durch die Japaner, nachdem es diesen doch mühelos gelungen war, den Motienling zu überschreiten. Er räumt aber ein, daß General Kuroki wohl gute Gründe für sein Verhalten gehabt haben dürfte und daß dieser Führer überhaupt nicht zu tadeln sei, da er die Russen dann umso energischer angefallen habe, als diese sich ständig verstärkten und Anstalten zu einer Gegenoffensive trafen. Kuroki habe auch

hier dem Feind das Gesetz des Handelns aufgezwungen, so daß dessen Übermacht nicht zur Geltung kommen konnte: «So zeigt denn die Schlacht vom 31. Juli in drastischer Weise den Vorzug, den der selbstgewählte Angriff vor der Abwehr, sei es durch Verteidigung oder Gegenangriff, verdient.» Unverständlich sei nur, daß Kuroki auch hier, gleich wie am Jalu, es unterließ, den geschlagenen Russen zu verfolgen: «Sie [die Japaner] freuten sich, daß er abgezogen war und setzten sich in der verlassenen Stellung fest.» Den Russen stellt Gertsch wieder ein schlechtes Zeugnis aus. Er wirft ihnen «bedenklichen Mangel an folgerichtiger Denkweise und zweckbewußter Tatkraft» vor und belegt diese Anschuldigungen im einzelnen. Die Russen kompensierten mangelnde militärische Schulung und Tapferkeit durch «plumpe, tolle Draufgängerei, was mehr als alles andere die unerhörte Unbildung der Führer beweist». Was den Einsatz der Artillerie betreffe, so hätten sie, trotz zeitweilig geballtem Feuer, übermäßig Sorge für diese getragen, ja sie zurückbehalten oder die Geschütze dort aufgestellt, wo sie nicht wirken konnten — aus der Niederlage am Jalu hatten sie also keine Lehre gezogen.

So konnte Gertsch wenigstens eine Achse des japanischen Vormarsches durch das mandschurische Mittelgebirge im Juni und Juli 1904 miterleben. Audéoud, sein Kollege auf der Gegenseite, der sich zwar schon seit langem in Kuropatkins Hauptquartier aufhielt, hatte dagegen weniger Glück, denn die Russen hielten ihn geflissentlich von einem Gang zur Front ab und wiesen ihn schließlich Mitte Juni überhaupt weg. Der japanische Vormarsch wäre kaum möglich gewesen ohne die großen Operationen, welche die Japaner zum Schutz ihrer westlichen Flanke Ende Mai und anfangs Juni einleiteten. Auf der japanischen Seite entwickelte sich in der Tat alles planmäßig: Nachdem den Japanern Ende April der Übergang über den Jalu geglückt war, mußten sie unverzüglich versuchen, auch der russischen Ausfallstellung auf der Liaotung-Halbinsel zu parieren, sofern sie von der Jalu-Basis aus die vermutlich letzten strategischen Ziele an der Flanke — Liaoyang und Mukden — ungefährdet erreichen wollten. Als dann die Landung der II. japanischen Armee in der Yentouwa-Bucht geglückt war, hatte General Oku die Wahl zwischen einem Vorstoß nach Port Arthur und einem Vorstoß in nördlicher Richtung in den Raum von Haitschöng-Liaoyang. Dort stand der linke Flügel der I. japanischen Armee unter General Kuroki, dessen Operationen hier bereits anhand von Gertschs Bericht nachgezeichnet worden sind. Oku hätte genügend Streitkräfte gehabt, um Kuroki zu sekundieren und gleichzeitig die Landenge von Kintschou abzusperren — eine unabdingbare Sicherheitsmaßnahme, wenn man von der Yentouwa-Bucht aus nordwärts operieren wollte. Es ist anzunehmen, daß solche Entscheidungen an oberster Stelle getroffen wurden, und zwar in diesem Fall zugunsten eines Landangriffes auf Port Arthur. Das bedeutete, daß die Landenge von Kintschou, die enge Pforte zum Zutritt zur Landspitze von Port Arthur, aufgebrochen wer-

den sollte. Den Japanern war es eben damals bereits bekannt, daß die Baltische Flotte in Libau seeklar gemacht wurde und jeden Tag auslaufen konnte, so daß sie im Oktober im Gelben Meer zu erwarten war. Sie wußten ferner auch, wie gut Port Arthur dazu gerüstet war, längere Zeit auf sich selbst gestellt auszuharren. So fiel die Wahl nicht schwer, zumal jetzt ja auch Eile not tat¹⁷.

Keiner der Schweizer Offiziere konnte der Eroberung der äußersten Landzunge beiwohnen, aber einige Tage nach dem Fall der Seefeste Port Arthur hatten Oberstleutnant Gertsch und Hauptmann Vogel wenigstens Gelegenheit, diesen bedeutenden Platz zu besichtigen; wir werden noch vernehmen, was sie dort sahen und hörten. Dies ist umso mehr zu bedauern, als die Operationen der japanischen Landarmee viel Belehrendes geboten hätten, so etwa die Erstürmung des Nanshan-Hügels am 26. Mai und dann namentlich die durch hartnäckig erstrittenes Vorrücken der Eindringlinge erzwungene allmähliche Abschnürung des Kriegshafens Port Arthur am Südostende der erbittert verteidigten Halbinsel. Dieser ist dann schließlich nach einer furchtbaren, sich über drei Monate hinziehenden Belagerung, am Neujahr 1905 durch die Japaner eingenommen worden. Wie sich die Lage nun anfangs Mai 1905 abzeichnete — also zum Zeitpunkt, da die Japaner den Übergang über den Grenzfluß Jalu vorantrieben —, so erhielt das japanische Oberkommando einstweilen folgende drei Aufgaben: 1. Vormarsch auf die Pässe des mandschurischen Mittelgebirges, um von dieser Basis aus in den Raum von Liaoyang vorzustoßen und um vor Eintreffen weiterer Verstärkungen auf der Gegenseite die Russen vor Liaoyang und vor Mukden entscheidend zu schlagen, 2. Eroberung der Halbinsel Liaotung samt Port Arthur, bevor das Baltische Geschwader dieses zu entsetzen vermochte, und 3. Abfangen des baltischen Geschwaders und dessen Vernichtung, sobald es in das Gelbe oder in das Japanische Meer eindringen würde.

Für Japaner wie für Russen handelte es sich bei alledem um einen Wettlauf mit der Zeit. Es ist bezeichnend für die russische Armeeführung, daß sie sowohl an der Jalu-Front, als auch am Kriegsschauplatz auf der Liaotung-Halbinsel erst handelte, nachdem die Japaner die entscheidenden Schritte bereits getan hatten. Warum sind die Russen nicht rechtzeitig den auf der Kintschou-Landenge am Nanshan-Hügel nach Süden drängenden Japanern von Norden her in den Rücken gefallen? Es wäre ein leichtes gewesen, mit der Südmandschurischen Bahn in kurzer Zeit starke Kräfte dorthin zu werfen. Statt dessen zog es Kuropatkin vor, die Nanshan-Verteidigung abzubauen und sich auf Port Arthur zurückzuziehen. Der Statthalter Alexejew, dem Kuropatkin formell unterstellt war, hatte zwar vorgeschlagen, unverzüglich zur Offensive überzugehen, sei es gegen die Heeresgruppe Ku-

¹⁷ Haintz, S. 39 ff.

roki in der Südmandschurei, sei es zur Entlastung von General Stöbel, der das bedrohte Port Arthur zur Verteidigung vorbereitete. Kuropatkin ging aber nicht darauf ein. Es war das persönliche Eingreifen des Zaren nötig! Erst am 11. Mai befahl dieser eine stärkere Konzentration der Truppen, und am 4. Juni schließlich gab er den Befehl, die Offensive zu ergreifen. Diese Maßnahmen kamen nicht zu spät, aber es war jetzt die letzte Gelegenheit zu handeln, wollte man die Katastrophe überhaupt noch abwenden. Tatsächlich sandte nun Kuropatkin Generalleutnant Stackelberg zu einer Entlastungs-offensive gegen die Japaner auf der Halbinsel. Dieser Schachzug wurde aber bei Wafangou am 15. Juni abgewiesen, weil die russischen Kräfte zu schwach waren und außerdem auch hier wieder der japanischen Artillerie die Führung überließen. Nur mit knapper Not vermochten die Russen einer Umfassung durch die Japaner zu entgehen und sich wieder nach Norden zu entziehen. Es kam ihnen sehr zustatten, daß die Japaner einmal mehr darauf verzichteten, die geschlagenen Gegner zu verfolgen. Nun war jedoch die letzte Chance verpaßt, um vor dem Aufmarsch der versammelten drei japanischen Angriffsarmeen zur Offensive überzugehen; verpaßt war damit auch die letzte Gelegenheit, um die schon gefährlich gewordene allgemeine Lage aufzufangen und zum eigenen Vorteil zu wenden.

Hauptmann Bardet im Gefecht von Wafangou, Mitte Juni 1904

Übrigens geriet Hauptmann Bardet durch einen Zufall mitten in den heillosen Wirrwarr, der entstanden war, als General Stackelberg sein Ablenkungsmanöver gegen die Japaner auf der Liaotung-Halbinsel befehlsmäßig durchführen wollte. Bardet war es nämlich gelungen, dem langweiligen Alltag in der Etappe der Russen zu entfliehen, indem er sich mit einigen Kameraden der IX. russischen Division anschließen konnte, die anfangs Juni 1904 auf dem Schienenweg auf die Halbinsel geworfen wurde, um den von der See her eingedrungenen und nun gegen Port Arthur vorstoßenden Japanern in den Rücken zu fallen. Bardet reiste am 4. Juni nach Inkou am Nordende des Golfes von Liaotung zum Stab dieser Division, machte Bekanntschaft mit dem freundlichen Kommandanten Kondratowitsch und begann sich umzusehen. Am 13. Juni verlegte man Stab und Truppen nach Daschitzao, einer Ortschaft östlich von Inkou an der Bahnlinie nach Port Arthur, und bereits tags darauf dislozierte man nach Wafangou. Hier geriet nun Bardet plötzlich in heftige Gefechte und bekam dadurch wenigstens etwas von diesem Krieg zu schmecken. Sein Bericht über die aufregende Episode verdient bekannt zu werden:

«Il est difficile de se représenter pour un commandant de Division, une position plus difficile que celle qui était faite au Général Kondratowitsch. Retenu à Inkou jusqu'au dernier moment avec tout son état-major de division, il arrivait de nuit en plein champ de